

Gind die Wiener zum Foppen da?

Furchtbar ernst laftet die Brotsorge auf der Einwohnererschaft Wiens und die Geduld, mit der sie es ertragen hat und erträgt, das schlechteste Brot von ganz Oesterreich zu essen, mit Maisbrot vorlieb zu nehmen, während ringsherum in Dorf und Landstadt Edelbrot oder zum mindesten Brot besserer Mischung gegessen wird, ist aller Achtung wert. Sie hat geduldet und duldet weiter, nicht um der Augen der Bürgermeister, sondern um höherer Interessen willen, denen sich heute niemand zu entziehen vermag. Die Zeit wird kommen, wo die Wiener über dieses Jahr städtischer Verwaltung Rückschau halten und Erklärung dafür suchen, warum sie mit Rücksäcken nach Stizneustiedl zu fahren hatten, um einige Laibe Kornbrot zu requirieren.

Man begreift, daß die Wiener nach einem Laib Edelbrot sehnzen. In der Ueberzeugung, daß nach den anfänglichen Versäumnissen mancher Art augenblicklich durch Ungebuld nichts mehr zu richten und zu ändern ist, hat sich die Arbeiter-Zeitung jede Art Selbstbeschränkung auferlegt und die größte Vorsicht zur Pflicht gemacht, um niemals unerfüllbare Hoffnungen zu erwecken. Nichts hätte in dieser Zeit bis zur neuen Ernte, die wir in Hängen und Bängen herangeduldet haben, gefährlicher werden können als leichtsinniges Fordern und Versprechen, selbst als der landesübliche Optimismus. Diesem verbrecherischen Optimismus, der uns im Herbst mit Weizenmehl prassen ließ, damit wir im Frühsommer Maisbrocken hinunterwürgen lernen, danken wir überhaupt die zahllosen Versäumnisse des letzten Jahres. Da war immer alles in Rosa getaucht, der Krieg ein Heldenpaziergang, die drohende Brotnot eine Uebertreibung, die Teuerung nicht so arg, bis die Zeit jedermann den furchtbaren Ernst der Lage zum Bewußtsein brachte. Von Vorsorge waren im Vergleich zu reichsdeutschen Städten bei uns nur höchst bescheidene Ansätze zu merken. Als im Herbst die Landwirte wegen Deute- und Futtermangel ihre Ställe zu leeren begannen und der Viehtrieb überraschend reichlich war, hat man bei uns versäumt, die Kälteindustrie zu Hilfe zu rufen, Gefrierfleischvorräte anzulegen und Dauerware zu erzeugen. Jetzt natürlich sind die Fleischpreise bei gelichteten Viehständen unerschwinglich. Man hat sich in Gemeindefreien nicht genug über die Untätigkeit der Regierung ereifern können, selbst aber hat man wenig daran gedacht, daß Approvisionierungsfragen in erster Linie Gemeindefragen sind. Hat man ein paar Schulkinder irgendwo Kartoffeln pflanzen lassen, so machte man daraus ein großes Wesen, die Hauptaufgaben wurden dabei unzulänglich erfüllt.

Dieser demagogische Optimismus beginnt wieder, Platz zu greifen. Noch ist das Ernteergebnis nicht voll gesichert, noch ist nicht völlig gewiß, ob sich die Massen wirklich bis zum Herbst 1916 werden mit Edelmehl und Edelbrot sättigen können. Selbstverständlich wünscht das jeder, aber niemand kann verbürgen, daß es möglich ist. Zweihundert Gramm Mehl aber sind für die arbeitenden Massen absolut zu wenig, auf die Dauer, auf ein ganzes Jahr zu wenig. Was durch Wochen und Monate ertragen werden kann, wird in Jahren zur gesundheitlichen Gefahr. Trotzdem treibt man schon jetzt eine gefährliche Demagogie und redet hoch daher, daß Ersatzmehle vom menschlichen Genuß ausgeschlossener sein müssen! Wird es so sein, um so besser! Aber wenn es wieder nicht langt? Wenn wir wieder im Frühjahr für die Sünden des Herbstes büßen müssen? Warum soll den zahllosen Familien, welche bei der Teuerung das Edelmehl nicht bezahlen können, nicht wenigstens aushilfsweise, außerhalb der Brotkarte, ein ganz billiges Gerstenmehl im freien Handel zur Verfügung gestellt werden? Soll es wirklich billig sein, so muß es sofort nach der Ernte gesichert werden. Die Arbeiterfrauen haben sich bis jetzt die Fäße ablaufen müssen, um wenigstens genug Polentamehl aufzutreiben. Warum soll nicht schon jetzt an eine solche letzte Reserve gedacht werden? In ernstesten Zeiten ist mehr Sorge besser als weniger, mehr Vorrat besser als keiner!

Wohl jenem demagogischen Leichtsinn ist es entsprungen, wenn die „Reichspost“ in ihrer Sonntagsnummer vermeldet:

Edelmehle für Wien.

Vom 30. Juli an Ausschaltung des Maismehles.

Die „Reichspost“ ist heute in der Lage, der Wiener Bevölkerung eine angenehme Mitteilung zu machen.

Dank der unermüdblichen Fürsorge des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner kann aller Voraussicht nach die Versorgung Wiens mit Weizengleichmehl und Roggenmehl ab nächster Woche und auf längere Zeit als gesichert gelten. Vom 30. Juli an wird von der Gemeinde Wien sowohl an die Kaufleute als auch an die Bäcker nur noch Weizen- und Roggenmehl verabfolgt werden. Die Vermischung mit Maismehl wird nicht mehr stattfinden.

Den Bemühungen des Bürgermeisters ist es gelungen, eine solche Menge von diesen Edelmehlen zu erhalten, daß man damit das Auslangen bis zur Verwertung der heurigen Ernte und bis zum Eintreffen der Ueberweisungen von Edelmehlen aus Ungarn diesjähriger Ernte zu finden hofft.

Die neuen Mehlgattungen sind, wie uns die zur Begutachtung herangezogenen Fachleute versichern, von ganz ausgezeichnete Beschaffenheit. Sie sollen vermischt in den Handel gebracht werden; das Mischungsverhältnis selbst ist noch nicht genau festgelegt.

Die Wiener Mehlfürage kann dank seiner Erfolge in der Beschaffung von Edelmehlen für rund zwei Monate als völlig erledigt angesehen werden! Und dann steht uns die neue Ernte zur Verfügung! Der Bürgermeister hat uns das Durchhalten auf diesem Gebiet stets erleichtert und nun wesentlich abgeklärt.

Wer würde eine solche Freudenbotschaft nicht mit Jubel begrüßen! Nur Edelmehle! Kein Mais mehr! Schon vom 30. Juli! Fachleute haben die Mehle begutachtet! Für zwei Monate ist ausgeforgt! Heil dem Bürgermeister!

Zwar gibt es einige Bedenken. Alle Brotsucht eignet ja dem Staat, über alle verfügt die Kriegs-Getreide-Verkehrsanstalt, ihre Pflicht ist die gleichmäßige Verteilung auf alle bedürftigen Reichsteile. Man kann sich schwer denken, woher Wien auf einmal Edelmehl für zwei Monate beziehen könnte — dank der unermüdblichen Fürsorge des

Bürgermeisters. Aber wenn das Kunststück gelungen sein sollte, um so besser! Wir Wiener sind Optimisten und was wir wünschen, glauben wir sofort aufs Wort.

Aber schon meldet sich eine „maßgebende Persönlichkeit“ in der „Neuen Freien Presse“ und berichtigt:

Die in den letzten Tagen verbreitet gewordenen Gerüchte über die Aufhebung der bestehenden Vorschriften über die Mehlmischungen eilen den Tatsachen stark voraus.

So — wir Wiener sind jetzt gerade in der Laune, uns in solcher Sache täuschen zu lassen. Dieses echt österreichische „den Tatsachen Vorausseilen“! Wie oft hat man in diesem Jahre da und dort die Nase so weit vorausgeschoben, daß sie abgezwickelt wurde — durchaus in optimistischem Geiste natürlich. Wir wollen endlich mit den Tatsachen Schritt halten. Was ist es also mit dem besseren Brot? Die maßgebende Persönlichkeit weiß Rat:

Gewiß werden wir zu einer bedeutenden Verbesserung des Brotes in Wien schon in der allernächsten Zeit gelangen, wenn die Broterzeuger die ihnen zugemessenen Mehlsorten auch richtig zur Brotbereitung verwenden.

Besseres Brot wird es geben, wenn die Bäckermeister richtig backen lernen! Ist das Fopperei oder steckt darinnen Erfahrung? Ist es am Ende doch wahr, was viele raunen, daß es etliche Bäcker gibt, die von dem gefasteten Brotmehl einiges abzwacken und durch Mähtermehl ersetzen? Was aber ist's mit dem Maismehl? Darüber wird wieder erklärt:

Aber die Herstellung von Brot ohne Maismehl, die in erster Linie nicht nur von den Konsumenten, sondern auch von den amtlichen Stellen, die sich seit Kriegsausbruch mit den wirtschaftlichen Vorforgen zu befassen haben, angestrebt wird, dürfte erst in der zweiten Hälfte des Monats August, wenn nicht gar Ende August, ermöglichlicht werden.

Nicht vom 30. Juli, sondern etwa Ende August soll also das Maismehl aus dem Brot verschwinden! Die ganze Besserung aber ist, daß das Gerstenmehl, das heute als Edelmehl gerechnet wird, aus der einen Mehlgälfte verschwindet und dort durch Weizen- oder Roggenmehl ersetzt wird, die andere Hälfte aber Maismehl bleibt.

Nun handelt es sich in der ganzen Zerealienfrage darum: Der Mais im Brot ist gesundheitsgefährlich und unbedenklich. Die Gerste ist es nicht, ist nur weniger nahrhaft und weniger wohl-schmeckend, ist das kleinere Uebel. Auf die Beseitigung des Maises aus dem Brot kommt es an. Mais als Polentamehl ist in bekannter landesüblicher Zubereitung nicht gefährlich und nicht unbedenklich. Just der Mais, just aus dem Brote muß er weg, sonst ist nichts getan, und gerade das geschieht nicht!

Wer hat nun recht? Wenn es wahr ist, daß der Mais vom 30. d. an verschwindet, so soll es amtlich bekanntgemacht werden, und zwar so, wie es sich geziemt: als schlichtes Werk der Pflicht, das sich selber lobt — die Wiener werden's ihrem Bürgermeister wohl anschreiben. Wenn es nicht wahr ist, wie kann man sich erlauben, die Wiener in dieser Sache zum Narren zu haben? Ist sie wirklich ein Gegenstand für Demagogie, für persönliche Reklame, für leichtsinnige Vorhersagungen? Die Wiener haben ein Recht, eine sofortige Antwort auf diese Frage zu erhalten.